



# SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.  
 Nr. 43.  
 20. S. n. Trin.  
 25. Oktober 1914.

Herausgegeben  
 zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens  
 in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,  
 Mittelbuchen, Oberrad, Büdingen, sowie in der  
 Johanniskirche zu Frankfurt a. M. Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen  
 durch alle Pöhanhalten Deutsch-  
 lands. Ferner nehmen alle diejenigen  
 Herren Geistlichen, in deren Ge-  
 meinden das Blatt zur Verteilung  
 gelangt, Abonnementsanmeldungen  
 entgegen.

Alte Perikopenreihe: Eph. 5, 15-21.	Matth. 22, 1-14.	Montag, 26. Oktbr., Matth. 23, 34-39.	2. Tim. 2, 1-13.
Neue Perikopenreihe: Röm. 14, 1-9.	Joh. 15, 1-8.	Dienstag, 27. " " " " " "	2, 14-26.
<b>Bibel-Lesetafel.</b>		Mittwoch, 28. " " " " " "	3, 1-9.
Wochenlied: „Jesu, meine Freude.“		Donnerstag, 29. " " " " " "	3, 10-17.
Sonntag, 25. Oktober, Psalm 97.		Freitag, 30. " " " " " "	4, 1-8.
Psalm 113.		Sonntabend, 31. " " " " " "	4, 9-22.
			Saggaai 1.

## Ich preise dich!

Paul Seiler.

## 20. Sonntag nach Trinitatis.



Ich preise dich!  
 Was ich in diesen Wochen sah, —  
 Was nie so in der Welt geschah, —  
 Zwei Kaiser klirren an das Schwert,  
 Zwei Brudervölker erzbewehrt  
 Stehn auf, ein wogend Männermeer;  
 Da gilt: ein Gott, ein Geist, ein Heer.  
 Das kommt von dir!

Ich preise dich!  
 Und jedes Weib reißt seelengroß  
 Vom Manne und vom Sohn sich los.  
 Ein jeder glüht vom Fahneid,  
 Und jeder geht, zum Tod bereit.  
 Wir alle schaun so selig eins  
 In diese Welt voll Flammenscheins.  
 Das kommt von dir!

Ich preise dich!  
 Das Lügen hilft den Schelmen nichts  
 In dieser Gotteswelt voll Lichts.  
 Graun packt der Feinde dichte Reihn.  
 Die stärksten Festen stürzen ein.  
 Gefangen gibt sich Heer um Heer  
 Und läßt sein Schlachtfeld beuteschwer.  
 Das kommt von dir!

Ich preise dich!  
 Millionen beugen wir das Knie.  
 Herr, du erhörst und segnest sie!  
 Wir, wir gewinnen diesen Krieg,  
 Der Waffen und der Seelen Sieg.  
 Geläutert, innerlich geweiht  
 Zieht heim das Heer aus großer Zeit.  
 Das kommt von dir!

Eph. 6, 10. „Sucht meine Brüder, seid stark in dem  
 Herrn und in der Macht seiner Stärke.“  
 Gewaltige Kräfte hat der Krieg mobil gemacht.  
 In Millionen Wehrmännern entfaltete sich unsere  
 Volkskraft. Mit großer Geisteskraft geschieht die  
 Führung unserer Armeen. Eine große, heilige  
 Kraft ungebrochenen Mutes offenbarte unser Volk,  
 als es die Riesenaufgabe eines Ringens mit so  
 vielen Völkern furchtlos übernahm. Die Kraft  
 opferwilliger Hingebung der Ausziehenden und Da-  
 heimbleibenden wollen wir hoch anschlagen. Die  
 Kraft eines neu erwachenden Gottvertrauens, gläu-  
 bigen Gebetes war und ist ein besonders hoffnungs-  
 volles Zeichen bei uns; es hat machtvoll viel  
 Schmutziges und Schädliches weggefegt.  
 Aber der Krieg verbraucht auch gewaltig viele  
 Kräfte. Er frisst die kraftvollen Männer, er ver-  
 zehrt die Volkskraft so schnell und riesig, daß Men-  
 schen allein sie nicht ersetzen können. Wieviel Geld-  
 wert hat er vernichtet im stocenden Handel, wieviel  
 Kräfte liegen brach. Männer sind weggerafft, von  
 denen man Großes erwarten durfte. Blühende Pro-  
 vinzen sind ihrer Kräfte und Hilfsmittel beraubt.  
 Wenn es uns derart klar ist, wie der Krieg die Kräfte  
 verzehrt, so sehen wir uns nach Kraftquellen um.

Darum gilt es uns allen: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ Leset nur den ganzen Abschnitt von Vers 10 bis 18, da findet ihr die innere, die himmlische Rüstung, die gepanzert und unüberwindlich macht gegen alles, was Feind heißt. Mancher wird bange und sorgenvoll, wenn er die Gefahren betrachtet; stark wird da nur gegen Angst- und Sorgenpfeile, wer sich stärkt mit der Kraft Gottes, wer seinen Brustharnisch anzieht, in dem Herrn sich birgt, mit dem Schild des Glaubens Satans Versuchungspfeile zum Kleinmut und Verzagen abwehrt. Seid stark in dem Herrn!

Der Krieg, eine Zeit großen Sterbens und Blutens, mahnt uns und namentlich die Krieger im Felde, sterbensbereit zu sein. Wir alle müssen fertig sein, dem Herrn freudig entgegenzugehen in die Ewigkeit. Wenn du mit dem Helm des Heils dein Haupt bedecken kannst, daß du weißt: ich bin erlöst und begnadigt durch Christi, meines Heilandes, Blut, mir ist vergeben; nun kann mir bei Gott nichts mehr schaden, dann bist du selig dran für alle Fälle. Das heißt: stark sein im Herrn! Durch die harte Zeit durchzukommen, brauchen wir viel Energie und Willenskraft. Woher sie nehmen, wenn wir erlahmen? Sieh, hier ist Gottes Wort! Sieh, hier ist das Gebet! Hast du diese Gnadenmittel schon so recht angewendet? Dein Heiland brauchte sie ohne Unterlaß, und darum war er ein riesenstarker Held bis in den Tod. Hier findest du das Geheimnis seiner Stärke. Im Gebetsumgang mit dem Herrn, durch das Brot des Wortes Gottes empfangen wir wunderbare Kräftezufuhr, alles, auch das Schwerste, zu tun und zu leiden. Seid stark in dem Herrn!

Der Krieg bringt viel Edles hervor, aber er offenbart auch Niedriges und Gemeines. Er hat entsetzlich verrohende Wirkung. Denke nur an die Schandtaten, die wir von den Gegnern hören, an die unerbittliche Strenge, die unsere Truppen üben müssen, aber auch an das Lügennetz und Unrecht, mit dem Deutschland umspinnen wird. Viel, viel Kraft braucht es, um nicht auf die gleiche Stufe hinabzusinken, eine Kraft, die von sich aus der Mensch nicht hat. Aber Jesu Jünger erhält sie: er bleibt, umgeben von der Lüge, umgürtet mit der Wahrheit, er läßt nicht von der Gerechtigkeit, die ihn schützt wie ein Panzer, er ist auch auf Kriegswegen bereit, Jesu Liebe zu beweisen und mit Wort und Tat das Evangelium des Friedens zu treiben. Das soll man uns Deutschen jederzeit nachrühmen können, daß dies unsere beste Rüstung ist. Daß du es nur könntest, lieber Christ: Darum laß es dir von oben schenken: Sei stark in dem Herrn!

Viel Glauben, viel Geduld, viel Liebe, viel Hoffnungsfreudigkeit brauchen wir jetzt. Die Kraft und Macht, auf die wir vertrauten, hat uns der Herr zerbrochen. Er will, daß wir lernen, blindlings ihm uns ganz ergeben, in dieser Heimsuchung gottbedürftig, heilsbedürftig zu werden, damit er unsere Stärke und unser Ruhm werden kann. Christus ist ein Fels, an dem alle Feinde zerschellen; Gott ist die Macht,

die Allmacht, die ohne Ende Kraft darreicht. Keine bessere Rüstung und Hilfe für ein Volk, als die Stärke in Gott, als die Kraft, die dem gläubigen Christen gereicht wird. Unser Volk und wir mit unserem Leben, wir werden nicht zuschanden, wenn unsere Lösung bleibt: „Stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“

H.

### Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von Florentine Gebhardt. (Fortsetzung.)

„Wir nehmen keine Almosen,“ lehnte der Schulze von Gennin schroff ab.

Der Pastor hatte das gehört. „Lieber Hans,“ sagte er, „es sind nicht Almosen. Wir alle tun nur unsere Pflicht, wenn wir Ihnen und Ihren Unglücksgegnossen beizpringen. Sie hätten das ja auch an uns getan, wenn wir in Ihrer Lage wären. Hier ist doch kein Unterkommen mehr. Sie müssen sich also entschließen, zu uns nach Stennewitz oder in einen der anderen Orte zu ziehen. Wenn Sie sich teilen, so wird sich's machen lassen. Den Winter über wird es gehen, und dann hilft Gott wohl weiter!“

„Das sag' ich auch, Herr Pastor,“ warf Mutter Hans ein. „Wir wollen doch den Glauben nicht verlieren.“

Schulze Hans antwortete nicht.

„Nun,“ fragte der Pastor, „was gedenken Sie zu tun?“

„Neu aufbauen,“ antwortete Hans kurz und redete seine Gestalt. „Die Weiber mögen mit nach Stennewitz ziehn — wir Männer bleiben und bauen neu.“

Ein Murmeln, halb der Zustimmung, halb der Verwunderung erhob sich. Einzelne Stimmen nur wagten Zweifel auszusprechen: „Wird lang dauern, das Neubauen, und wo nehmen wir Steine und Holz her?“

Der Schulze ließ die Blicke finster über die anderen gleiten. „Ihr gebt ja doch mir die Schuld, das weiß ich. Ich werd's wieder gut machen, damit ihr kein Recht mehr zu reden habt. In meiner Lehmgrube ist genug Lehm zu Ziegeln. Und Feldsteine gibt's auch. Holz? Wozu ist der Gemeindegewald? — Wo es sonst fehlt — Geld hab' ich ja nicht mehr als ihr. Aber meine Minna wird in Dienst gehn nach der Stadt, Herrschaften wird des Genniner Schulzen Tochter schon finden. Der Karl muß leider noch zur Schule — aber es wird sich schon was finden, wobei er verdient. Wir Hans' wollen niemand auf der Tasche liegen. — Bauleute? Wir bauen selber, wir Männer. Haben ja so keine andere Arbeit! Wozu haben wir unsere Hände? Ich denk', betteln wollen wir alle nicht, wir von Gennin! Wer denkt wie ich?“

Da traten doch manche zu dem Schulzen hin und boten ihm die Hand. Und es wurde nun beredet, daß die Frauen und Kinder und Alten ein Unterkommen in den benachbarten Ortschaften oder auswärtig bei Verwandten suchen sollten. Die Männer aber beschloßen, sich in den Trümmern notdürftig ihr Obdach zu errichten und mit dem Aufräumen bald anzufangen, ehe denn der Winter einfiel. Des Schulzen Sohn wollte der Pastor selber

in sein Haus nehmen zu seinem eignen, der um etwas älter war, und für die Minna versprach er eine gute Stelle in der Provinzhauptstadt zu besorgen. Die Knechte und Tagelöhner aber sollten sich anderwärts ihr Brot suchen, soweit sie nicht freiwillig und um Gottes willen am Orte bleiben und mitarbeiten wollten. Und so geschah's. Und als Pastor Boelcke nach beendeter Beratung und leiblicher Stärkung eine kurze Predigt unter freiem Himmel begann, da beugten die Heimgesuchten getrösteter das Haupt und hörten andächtig zu, von Dank und Zuversicht erfüllt. Nur in des Schulzen stolzem Gesicht zuckte keine Muskel, und der alte Fochen hatte sich finster beiseite geschlichen. Ihm wollte es nicht zu Sinne, daß er nun auswärts sich sein Brot suchen solle — um des Krüppels willen, den er ja ernähren mußte. Sonst, er wäre am liebsten geblieben, wo sein bisheriger Herr war, mit ihm auszuharren und ihm zur Seite zu stehen.

Christian aber war nicht zu bewegen, mit den wackern Dorfnachbarn zu ziehen. Er schüttelte hartnäckig den Kopf und wehrte sich mit seinen schwachen Kräften. „Gott hat den Siechen wunderbar erhalten — aufgespart bin ich zu besonderem Werk. Gott will, daß ich ausharre, wohin er mich gesetzt.“ Dabei blieb er. Und so mußte ihm Fochen seine Lagerstatt in einer Lattenhütte errichten, die schnell zusammengezimmert ward. Da der Abend kam, war alles zum Ausbruch bereit.

Die Männer geleiteten ihre abziehenden Weiber noch eine Wegstrecke. Dann aber kehrte jener kleine Teil, der zum Ausharren und Arbeiten entschlossen war, zurück zu der Trümmerstätte, unter verkohltem Gebälk, im Schutt des Mauergersteins sich ein notdürftiges Obdach zurechtzumachen.

## II.

Pächter Gerlach hob den Kopf von seinem Suppennapf, aus dem er eben eifrig seinen Morgenimbiß gelöffelt und drehte sich nach der Tür zu um, in der Lene, die dralle Küchenmagd stand, eine Meldung machend.

„So? Also das Mäd'el ist draußen? Soll sie reinkommen, Mutter?“ Die letzte Frage galt seiner Frau, die beim gleichen Geschäfte war wie er selber. „Ober wollen wir erst fertig frühstücken?“

„Laß' sie nur immer rein, Lene, aber dann wollen wir den Morgenseg'n gleich sprechen. — Eusebius!“ Sie nickte nach dem größten der Knaben hin, der mit am Tische saß, neben zwei kleineren Geschwistern. Sofort erhob sich der Knabe, alle anderen falteten die Hände, die Blicke vor sich nieder gerichtet, obwohl die Türe zweimal geklappt hatte und ein leises „Guten Tag auch!“ von dort her erklungen war, gerade als Eusebius beginnen wollte: „Das walt' Gott Vater, Sohn und heil'iger Geist —.“ Aber so sehr die Neugier in den Seelen der Kinder brennen mochte, die da wußten, daß die erwartete neue Magd eingetreten sei, so kühlten sie doch das wachsame Auge der Mutter auf sich ruhen, und waren zudem gewöhnt, die Heiligkeit des Gebetes zu ehren. Nur ein bißchen schneller als nötig wurden die kraftvollen Lutherworte heruntergesprochen, und gar besonders flink fuhren die runden Pausbäckchen herum nach der Stelle hin, wo die wichtige Persönlichkeit bescheiden wartend am Eingange stand. Etwas Ungewöhnliches war nun da

freilich nicht zu sehen. Aber immerhin etwas, was man ganz gern ansehen möchte. Eine wohlgezeichnete, ziemlich kräftig gebaute Mädchengestalt, ein rundliches, jetzt ein wenig blaßes Gesicht, das aber unter den vielen auf ihm ruhenden Blicken schamhaft zu erglänzen begann; über der bräunlichen Stirn strohgelbes, glattgeschaiteltes Haar, das sich in festgeflochtenen Zöpfen an den Hinterkopf legte und von großer Fülle schien. Ein dunkles Wolltuch schlang sich um den Hals, mit den vorderen Zipfeln sich in schwarzen, eng anliegenden Tuchmieder verlierend. Eine dunkelblaue Tuchjacke mit hauschigen, unten ganz engen Ärmeln, wohl der Schutz gegen die spätherbstliche Kühle, eine dunkelblaue leinene Schürze vollendeten den einfachen, aber tadellos sauberen Anzug. Und wie er sauber war, so sah das ganze Mädchen aus. Das hatten Frau Bertas Augen gleich erkannt, genau so wie die sittsam-züchtige Haltung beim Gebet. Und als das „Amen!“ verklungen war, schickte sie die Kinder hinaus, denn es war ja Zeit zur Schule, und außerdem wäre es nicht passend gewesen, sie zu Zeugen der ersten Verhandlung mit der neuen Magd zu machen. Auch Lene wurde bedeutet, sich zurückzuziehen. Dann lehnte Frau Berta sich in das lederbezogene Kanapee zurück, Gottfried Gerlach nahm eine würdevolle Haltung an und musterte erst einen Augenblick die immer noch bescheiden an der Türe Stehende, ehe er begann.

„Na, also. Du bist die Magd, die der Pastor von Stennewitz uns empfohlen hat? Und du hast Lust, zu uns in Dienst zu ziehen? Na, sag' noch mal, wie du heißest!“

„Minna Hanf aus Gennin.“

„Und magst gern zu uns in Dienst kommen?“ wiederholte Pächter Gerlach. (Fortf. folgt.)

## Aus einem Feldpostbrief.

Ein Mitarbeiter der Berliner Stadtmission erhielt von seinem Bruder, der in Frankreich kämpft, einen Brief, aus dem wir folgendes mitteilen dürfen: „Unter pfeisendem Granaten- und Schrapnellfeuer sende ich Dir mit herzlichem Dank für Deine Blätter einen herzlichen Feldgruß. Wir haben wieder scharfe Tage im feindlichen Artilleriefeuer gehabt, doch nur drei Verwundete, da viele „Blindgänger“ dabei waren. Seit gestern soll wieder eine Division gegen uns im Anmarsch sein. Beim Warten in einem Pferdestall konnte ich Deine Blätter noch gut verteilen. Die Mehrzahl hat sie gelesen. Nötig hat's wohl jeder. — Von unserem Divisionspfarrer haben wir seit W. noch nichts gesehen. Aber wenn wir Landwehrlente untätig liegen, dann singen wir: „Harre, meine Seele“ und andere schöne Lieder des Militärgesangbuchs, falls es die Nähe des Feindes erlaubt. Mit meinem 3. Zuge bin ich sehr zufrieden, meist Märker und Magdeburger. Wir gehen auf der ganzen Linie vor. Sie „laufen“ wieder, die Rothosen, so daß wir nur 200 fangen konnten. Heute früh habe ich mir seit acht Tagen zum ersten Male wieder Gesicht und Hände waschen können. Jetzt fällt der Nebel. Das Artilleriefeuer wird stärker. Wir warten, eingesetzt zu werden. Und Infanteriefeuer beginnt. Leb' wohl! . . .“

Sie brauchen unsere Fürbitte und unsere geistliche Hilfe, die Wackeren draußen. Wir freuen uns darüber, daß sie singen und dankbar unsere religiösen Blätter lesen, auch beten und ihre kurze Andacht halten, wenn auch der Pfarrer nicht herumkommt. Leider sind — darüber wird viel geklagt — wohl noch zu wenig draußen für unsere Millionen. Und es wäre so dringend nötig und wird verlangt. Setzt es doch einmal einer unserem guten Kaiser auseinander! Schickt ihr ihnen aber fleißig christliche Blätter und Gebetbüchlein; wir haben noch viele davon, und sie nehmen die Seelenspeise so gern!

### **Etwas vom „Nationalen Frauendienst“ in der Berliner Stadtmission.** □

Seit etwa sechs Wochen geht es im Zufluchtsheim der Stadtmission noch viel reger zu als vorher. Zwei Zimmer sind dort zum Bureau und eins zum Wartezimmer für den „Nationalen Frauendienst“ eingerichtet. Von früh bis spät, kommen sie: die Frauen, Männer, Mädchen und Kinder. Alle möchten einen Rat, eine Hilfe haben. Wie unzählige Male hieß es da: „Mein Mann ist im Krieg. Meine Schuhe sind zerrissen, so bin ich nach Arbeit gelaufen, aber nirgends können sie mich brauchen. Den letzten Pfennig hab' ich ausgegeben, jetzt weiß ich mir nicht mehr zu helfen. Wir haben tagelang kein Mittagessen mehr gehabt. Der Wirt drängt wegen der Miete, oder die Klage ist schon eingereicht.“ — Es ist nicht Zeit, mit jedem einzelnen viel zu reden, es sind auch zu viel Leute da. „Morgen, sonst in den nächsten Tagen, kommt jemand zu Ihnen.“ — Da kommt ein junger Mann, sauber gekleidet. „Bisher habe ich mir durch Privatstunden mein Studieren, mein Essen und Wohnen verdient. Ich habe alte Eltern. Der Vater war Landwirt. Siebzig hat er mitgemacht, da hat er sich eine lebenslängliche Krankheit zugezogen, seinen Beruf aufgeben müssen, da soll er nicht meine Miete für August von seinem kärglichen Geld abhungern. Wenn ich doch Arbeit bekäme, und wäre es die größte. In 14 Tagen ziehen wir vier Brüder auch in den Krieg.“ — Wieder ein anderer. Eine Frau, tiefliegende, leuchtende Augen, ganz eingefallene Backen. Auf ihrem Schoß ein Säugling, um sie herum ein niedlicher Junge und ein Mädel. „Mein Mann hat keine Arbeit seit dem Krieg, nun schon 6—7 Wochen. Wir keinen Pfennig Geld. Dem Kind hab' ich schwarzen Kaffee geben müssen, ich hatte nichts mehr. Nun kann ich nicht mehr.“ Zuerst muß sie zur Säuglingsfürsorge, dann bekommt sie Milch- und Brotmarken, und seit etwa 14 Tagen gibt's auch Schmarken! Ein Leuchten geht über ihr Gesicht. So kommt einer nach dem anderen, man kann's kaum fassen, wieviel verborgene Sorge auf einem Mutterherzen oft lastet. Ein klein wenig können wir die äußere Not lindern. Da sind uns gerade ein Anzug, ein Paar feste Schuhe oder heile Strümpfe usw. geschenkt. Vor Freude stürzen der Frau die Tränen aus den Augen.

Ja, auch große Dankbarkeit haben wir erfahren, die ersten verdienten 50 Pf. liegen auf dem Tisch in einem Kuvert. „Mir ist geholfen, für einen, der auch in Not geraten ist.“

Die Menschenkinder kommen aber nicht nur zu uns, wir gehen ihnen auch nach. Damen, Stadtmissionsfreundinnen, Stadtmissionare, erfahrene Frauen machen sich auf den Weg, sei's in den Keller oder bis zum fünften Stock im Seitenflügel und Quergebäude, selbst auf den Urbanhafen.

Da finden sie zwei Schwestern. Die eine ist schwer lungenkrank. Alles haben sie versezt. Jetzt ist in dem dunklen, dumpfigen Stübchen ein Bett für sie beide, eins für den Sohn der kranken Frau, ein Schemel, ein Tisch. Sie wollten sich über Wasser halten. Sie meinten, sie bekämen Arbeit. Alles umsonst. Die kranke Frau mußte ein Bett für sich haben, da fand sie im Heim bei den Stadtmissionar-schwestern Aufnahme. Welch eine Freude.

Ein andermal kommt der Besucher in ein nettes Stübchen. Möbel aus der Großelternzeit, Spizendecken, die von einem ebenso langen Alter zeugen. Alles sauber und fein. Und drinnen sitzen zwei alte Leute. Sie haben eine Tochter, die sie bis jetzt ganz erhalten hatte, und nun müssen selbst sie — die lieben, beiden Alten — um Brot, um Essen bitten. Der Tochter ist gleich gekündigt worden. Arbeitslos — mittellos. Wie unzählige viele sind das. Wie kann da geholfen werden? In der Stadtmissionsküche geht's auch anders zu als früher. Da wird gekocht für 200 und mehr Menschenkinder. Und es schmeckt sehr fein. Mit Kochtöpfen bewaffnet, stehen sie dann, manchmal schon viel zu früh, unten im Garten, bis endlich die Tür aufgeht.

Ferner haben sich soviel Familien gemeldet, die Kinder oder Erwachsene bei sich essen lassen. Da hat mir eine Mutter erzählt: Am Sonntag gab's Taubenbraten, und dann, als wir weggingen, eine große Tüte Äpfel. — Ja, manchmal gibt's auch „Stullen“ fürs Abendbrot mit. Da braucht dann die Suppe, die für zwei bestimmt war, nicht mehr so verlängert werden, daß auch fünf etwas im Magen haben.

Nun muß auch noch etwas gesagt werden von der Nähstube; diese aber ist ja gar nicht Gebiet des „Nationalen Frauendienstes“, sondern ganz Stadtmission. Aber manch eine unserer Frauen hat den Weg nach dem „Männerheim“ finden dürfen. Dort stehen jetzt 20 Nähmaschinen, und eifrig werden Lazarethhemden und anderes genäht. Also eine Arbeitsmöglichkeit.

Das ist so etwas aus der Arbeit. Wir möchten da, wo wir wirkliche Not sehen, helfen; es handelt sich in erster Linie um äußere Not, und da arbeiten wir gemeinsam mit tüchtigen, praktischen Frauen anderer Konfessionen und Organisationen.

Jeder darf dort seine Herzensmeinung vertreten, und die unsrige ist, jetzt vielleicht dringender als je, diese: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme!

**Beim alten Schäfer.**

(Zum Bilde.)

's ist schön draußen auf den Wiesen, auf der Heide, wo die Sonne so warm scheint, wo die Blumen blühen und zum Kranz gewunden werden, wo die Vögel singen und die Schäfchen weiden. Darum zieht es die zwei frischen, jungen Mädels immer hinaus; aber ein Gegenstand besonderer Anziehung ist der alte Jakob, der Schäfer. Er hat mit seiner großen Liebe und Freundlichkeit der Kinder Herz gewonnen; er kennt alles in der Natur draußen, und gibt auf alle Fragen bereitwillig gründliche

Opferfinn und die Not der Altvordern auflebert. Wie leuchten da die Augen, wie glühen die Wangen der Hörerinnen; der fleißige Strickstrumpf ruht sogar deweilen. Aber der Jakob tut noch mehr: er sieht in der Natur und in dem Völkerleben Gottes Hand und Walten, wofür viele blind und unachtsam sind; er las immer am liebsten in seiner alten Bibel und holt daraus seine beste Kraft und tiefste Weisheit. Und ganz leise und unvermerkt senkt er davon in die empfänglichen Gemüther der Mädchen auch ein Samenkörnlein nach dem anderen hinein. Dort beim alten Jakob wird ihnen Gott groß und heilig,



Beim alten Schäfer.

Nach dem Gemälde von J. Siefert.

Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Auskunft. So lernen die Mädchen spielend eine Menge von ihm über das Wetter und die Tiere, über die Pflanzen und ihre Kräfte. Da ist's kein Wunder, daß es sie hinaustreibt zum lieben Jakob, jezt, wo der Krieg ausbrach, wo auch im Kinder-gemüt die Ahnung von etwas Großem auftaucht. Der Jakob kann so prächtig all die Fragen und Sa-gen, die seine kleinen Freundinnen auf dem Herzen haben, beantworten. Er hat auch einen Blick ins Menschenreich getan, er hat fleißig die Bücher der alten Geschichten gelesen; nun gewinnt das bei ihm Leben und Gestalt, wenn er da draußen von ver-gangenen Zeiten des Ruhmes und der Schmach des Vaterlandes berichtet, und heiß die Liebe und Treue, der

anbetungswürdig; dort gewinnen sie den Heiland lieb, der sich selbst geopfert und jezt Opfer von uns haben will, und uns hilft als bester Himmelsfreund und einmal siegreich sein Reich über alle Reiche auf-richtet. Dort werden sie gut und fromm. Das macht der alte Jakob. Er ist ein guter Mensch, und ein solcher bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz reines Herzens. — So müßten alle Eltern und Erwachsenen überhaupt jezt tun an den Kindern, wie der Jakob. Laßt die deutsche Geschichte zu ihnen reden, daß sie treue Söhne und Töchter des Vaterlandes werden, macht ihnen Gott groß und Jesum lieb, damit sie glaubensvoll und fromm wer-den. Das gibt ein tüchtig Geschlecht der Zukunft!

## Kriegssteuern. □

Den Belgiern legte man eine Kriegsschätzung von vielen Millionen auf. Das war gerechter Kriegsbrauch, aber manchen schien die Summe zu hoch. 60 Millionen sind der Provinz und Stadt Lüttich, 200 Millionen Lille, 250 Millionen Brüssel auferlegt worden. Aber was würden die Feinde bei uns fordern? Von dem Städtchen Allenstein verlangten die Russen 12 000 Kilogramm Brot, 6000 Kilogramm Zucker, 5000 Kilogramm Salz, 3000 Kilogramm Tee, 15 000 Kilogramm Gröhe, 160 Kilogramm Pfeffer. Und brennen alles nieder, lassen das Volk sich nicht von der Schätzung erholen. Wie war's in früheren Kriegen? Frankreichs Heer forderte 1793 von der Stadt Speyer 15 000 Brote, 30 Kühe und Branntwein. Die öffentlichen Kassen wurden geleert, die messingenen Türgriffe abgebrochen, den Handwerkern das Werkzeug, den Bauern das Vieh weggenommen und von der ausgeplünderten Stadt dann 100 000 Livres Kriegsteuer verlangt. Den weimarischen Landen legte man 2 200 000 Franken auf, dem schlesischen 30 Millionen bar, 178 Millionen in Waren und die Verpflegung von 17 000 französischen Soldaten und 19 000 Pferden. Täglich mußte im Jahre 1806 Lübeck 150 000 Pfund Weißbrot, 50 Ochsen und 80 Schweine beschaffen, außerdem noch für die Lazarette und 6000 gefangene Preußen sorgen. Das kleine Heilbrunn mußte von 1789 an nach und nach 1 400 999 Franken bezahlen und frankte an dieser Abzapsung bis 1870; Bremen mußte 1806 umgehend 300 Hosen, 600 Ober Röcke, 1000 Paar Schuhe, 30 000 Taler Gold liefern, acht Tage darauf 30 000 Ellen Leinwand, 36 000 Ellen Tuch, 16 000 Paar Schuhe. So ging es fort bis 1813. Allein der „friedliche“ Durchmarsch der „Großen Armee“ Napoleons nach Rußland kostete Preußen allein 309 Millionen Franken; das sind nach unserem heutigen Geldwert etwa 2100 Millionen Mark. — Wir Deutschen aber schonen und schützen noch den Gegner in seinen friedlichen Bürgern und in seinem Privateigentum; unsere Heeresleitung ist da streng und gerecht. Legt sie aber Kriegssteuern auf, so fordert sie nicht zuviel und handelt doppelt klug: sie erspart eine lange Besetzung nach dem Frieden und schwächt die Kriegsfähigkeit des Feindes. Ja, es ist vaterländische Sorge für Soldaten und Heimat, es ist im Notwehrkrieg eine Förderung des Friedens.

## Von Art und Kraft des Glaubens. □

Es gibt Menschen, und man kann sie, Gott sei Dank, nach Tausenden zählen, die sich nicht mit Fragen quälen, einfache, ursprüngliche Herzen, die sich bemühen, so viel Gutes hier auf Erden zu tun, wie sie können, ohne sich mit Fragen zu quälen, die für sie zu hoch sind. Leute, deren Religion nicht verborgen, aber tief, nicht laut, aber innig, nicht freitsüchtig, aber tatkräftig ist, Leute, welche

dieselbe Gemütsart haben wie die ersten Christen, bevor die allgemeinen Wahrheiten in Glaubenssätze gefaßt wurden und die Menschen mehr mit dem Herzen rechtgläubig waren, als mit dem Kopfe.

Solchen Menschen genügt es, wenn ihr Nächster Ihn liebt, den sie lieben, und Ihm dient, dem sie dienen. Persönliche Liebe und Treue demselben unsichtbaren Wesen erweisen, ist für sie die wirkliche und tatsächliche Gemeinschaft der Heiligen, in deren lauterer Wärme alle kleinlichen Meinungsunterschiede verschwinden.

## Briefkasten. □

### Was wollen unsere Soldaten im Feld nicht sehen?

Die rohen und geschmacklosen „Wit“- und „Ul“-Karten über den Krieg, mit denen findige Unternehmer ihre Geschäfte machen. Ein wackerer Heralöhner vom 58. Regiment schreibt aus dem Felde: „Eine Bitte hätte ich: Sagt doch mal den Zeitungen, man möge bekannt machen, daß die Ul-Karten über den Krieg nicht auf den Kriegsschauplatz gesandt werden, denn hier steht den Leuten der Sinn nicht nach — teilweise recht haben — Witen. Im Gegenteil, wie ich die Post in der vergangenen Nacht (denn das kann nur des Nachts gemacht werden) austeilte, habe ich verschiedentlich Klagen darüber gehört. Man soll doch einfache Postkarten oder Briefe nehmen und die Groschen, die für Ul-Karten ausgegeben werden, für Liebesgaben verwenden; denn die tun uns besser gut.“ — Ganz unsere Meinung! Darum bitten wir unsere Leser, dem Ruf aus dem Felde zu gehorchen. Wer die blutigen Schreden des Krieges draußen schaut, der kann kein Gefallen an den Späßen darüber finden. Sagt es nun auch in eurem Bekanntenkreis weiter. Der Krieg ist etwas furchtbar Ernstes und will uns ernst machen. Ganz gewiß aber hätten unsere Krieger gegen Postkarten mit glaubensstärkenden und trostreichen Bibelworten nichts einzuwenden, — im Gegenteil! Schickt ihnen solche! Diese ulkig sein sollenden Postkarten aber, die in Wirklichkeit oft recht häßlich und gemein sind, müßten auch aus den Schaufenstern und Geschäften verschwinden. Es gibt berechtigten Kriegshumor; er äußerte sich in den Aufschriften der Bahnwagen, die unsere Truppen beförderten. Aber die Karten, die wir gesehen haben und die ins Feld wandern, sind meist Schund.

**Leser in N.** Die verspätete Zustellung unseres Blattes liegt nicht an uns. Die Sendungen gehen von hier immer rechtzeitig aus. Wenn Verzögerungen eingetreten sind, so hat die durch die Kriegslage verursachte Störung des Postdienstes und der Eisenbahnbeförderung schuld daran. Daß wir früher abschieden, ist leider nicht möglich, auch um des Druckes des Blattes willen nicht. Wir beginnen schon Montags mit der Versendung!

**Der „Sonntagsfreund“** hat einen sehr lieben Gruß und Dank aus der Nähe von Gumbinnen bekommen, wo es durch der Russen Zerstörungswut so traurig aussieht. Der Brief erfreute uns hauptsächlich deshalb, weil er uns einen Beweis davon gab, daß unser Blatt seinen Lesern ans Herz gewachsen ist und ihnen geistliche Segensdienste tun darf. Der Brief lautet: „Seit dem 21. August waren wir von jedem Postverkehr abgeschnitten und durchlebten eine bange und traurige Zeit unter der Fremdherrschaft der Russen. Keine Nachricht von den Lieben im Felde konnte zu uns gelangen, kein Gottesdienst in der Kirche hatten wir, kein lieber Sonntagsfreund kam, nur um uns die Russen und der Kanonendonner. Aber nun sind wir durch Gottes Hilfe davon befreit, und am vergangenen Freitag kam endlich der so langersehnte Postbote und reichte uns als erste Postfächer: drei Sonntagsfreunde! Ich kann nun nicht anders, ich muß dafür danken, es wurde uns viel damit gegeben. Ich las nun in einem derselben eine Anzeige von Kriegsflugblättern und Predigten, ich bitte freudlichst, davon mir Probenummern zuzusenden, ich hätte auch wohl Gelegenheit, solche an unsere lieben Soldaten zu verteilen, weil ich öfter Einquartierung bekomme.“ Der lieben Schreiberin senden wir auch auf diesem Wege unsere herzlichsten Grüße und Segenswünsche!

## Welttrundschau.

(Vom 14. Oktober.)

Mit freudigem Dank gegen Gott, der in diesen Kriegszeiten unser Volk und Vaterland so sichtbar schützt und segnet, dürfen wir auch heute wieder auf die letzten Ereignisse unserer entscheidungsreichen Zeit zurückblicken. Die große Freudenbotschaft, die am 10. Oktober Deutschland durchheulte, lautete: „Antwerpen, die zweitgrößte und zweitstärkste Festung der Welt, ist gefallen!“ Nur 12 Tage brauchte unser tapferes Heer zur Belagerung der mit einem doppelten Ring von Befestigungswerken umgebenen und mit allen Mitteln moderner Verteidigungskunst ausgestatteten Festung. Eine Kugel nach der anderen wurde in den Fortsgürtel gelegt, und unaufhaltsam drangen unter heftigen Kämpfen unsere tapferen Truppen vor. Auch die Hilfe von drei englischen Marine-Brigaden, die in höchster Not herbeieilten, konnten das Schicksal der Stadt nicht abwenden. Da der belgische Kommandant die Verantwortung auf sich nehmen wollte, begann die Beschließung der Stadt durch unsere gewaltigen Belagerungsgeschütze, die einen fürchterlichen Eindruck machte und eine fluchtartige Auswanderung fast sämtlicher Einwohner in das naheliegende Holland zur Folge hatte. Da die Festung bald nicht mehr zu halten war, zogen sich die belgischen und englischen Truppen in wirrer Auflösung zurück, nachdem sie die Petroleumtanks in Brand gesteckt und eine ganze Flotte deutscher Dampfer im Hafen zerstört hatten. 28 000 Mann des fliehenden Heeres wurden nach Holland gedrängt und dort entwaffnet; wohl ebenso viele sind gefallen; weitere 22 000 Mann, vielleicht auch mehr, sind von uns gefangen genommen worden, der Rest zog sich in voller Auflösung gegen Ostende zurück. Der überberatene König von Belgien hatte kurz vor der Uebergabe der Stadt Antwerpen verlassen. Den rechten Ton des Dankes für diesen in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregenden Erfolg fand wiederum unser herrlicher Kaiser in seiner Depesche an die Großherzogin-Witwe Luise von Baden: „Antwerpen heute nachmittag ohne Kampf besetzt. Gott sei für diesen herrlichen Erfolg in tiefer Demut gedankt. Ihm sei die Ehre. Wilhelm.“ Antwerpen traf mit diesem harten Schicksal ein gerechtes Gericht Gottes; denn gerade von Antwerpen wurden die unmenslichsten Greuelthaten gegen die dort wohnenden und flüchtenden Deutschen berichtet. Nun ist die Bevölkerung selbst in tiefster Not, hungernd und frierend, nach Holland geflüchtet und erlebt an sich die Schreden des Krieges. So folgt auch einmal auf schwere Schuld unmittelbar wohlverdiente Strafe. Daß dieses Elend über die stolze belgische Stadt kam, ist vor allem Englands Schuld, denn die Belgier waren bereit, Antwerpen zu übergeben. Aber wie England Belgien aus rücksichtslosem Eigennutz und schändlicher Selbstsucht in diesen Krieg gekehrt hat, so hat es auch Antwerpen für seine Interessen bluten lassen. Das größte Elend mußte über diese Stadt kommen, weil durch deutschen Besitz derselben England seine Interessen bedroht sah. Nach denen allein pflegt es ja überhaupt zu fragen und um ihre Willen das Recht und die Interessen aller anderen Völker mit Füßen zu treten. Das wird hoffentlich immer mehr eingesehen. Bei den Belgiern beginnt es schon zu tagen. Durch den Fall von Antwerpen werden zur Verstärkung unserer Armee in Frankreich viele Truppen frei. Von einer Umgehung unserer Stellung im Norden Frankreichs kann keine Rede mehr sein, da wir unsere Front bis zur See ausgedehnt haben. Der Stand der immer noch stehenden Schlacht ist für uns durch den Fall Antwerpens günstig geworden; in einem großen Kavalleriegefecht wurden zwei französische Kavallerie-Divisionen vernichtet. Auch in der Belforter Ecke scheinen sich ernste Kämpfe vorzubereiten; denn 25 000 Zivilpersonen haben Belfort verlassen, und die Franzosen ziehen sich nach verlustreichen Gefechten aus der Südwestecke des Elsaß auf Belfort zurück. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz stießen die Russen gegen Suwalki und Ostpreußen vor, wurden aber von unseren Truppen aufgehalten und zurückgeschlagen. Unsererseits ist das vereinigte deutsche und österreichische Heer im Vormarsch gegen das russische Hauptheer, das sich langsam aus Galizien und hinter die Weichsel zurückzieht. Die Belagerung der Festung Przemyśl mußten die Russen aufgeben, da sie dort sonst umzingelt worden wären. Zwar versuchten sie, die Festung noch im Sturm zu nehmen; das gelang ihnen aber nicht,

vielmehr büßten sie 40 000 Mann ein. Der Zar soll im Hauptquartier der russischen Armee, Brest-Litowsk, eingetroffen sein und den Oberbefehl übernommen haben. Jedenfalls beginnen im Osten jetzt Kämpfe von riesigen Massen; ein neuer Grund, im Gebet und Flehen mit Danksgiving für alle Gotteshilfe nicht müde zu werden. — In Rumänien ist der 75jährige König Karol am 10. Okt. gestorben. Als ein echter Hohenzoller war er stets ein warmer Freund Deutschlands, und unter seiner Regierung hat Rumänien einen gewaltigen Aufschwung genommen. Es steht nicht zu befürchten, zumal nach jüngst abgegebenen Erklärungen, daß der jetzige König Ferdinand, ebenfalls ein Hohenzoller, die Politik seines Vaters verlassen werde, obgleich das schwierig ist, da die Rumänier durch unsere Feinde gegen uns und Oesterreich namenlos verhetzt sind. — Die Spannung zwischen der Türkei und Rußland hat einen sehr ersten Charakter angenommen. Rußland beginnt bereits seine Häfen im Schwarzen Meer für den Verkehr zu sperren und hat seine Schwarzmeerflotte gegen die Türkei auslaufen lassen. Die Türkei selbst hat unterdessen ihre Mobilmachung vollendet und ist zu den erwarteten Kämpfen mutig entschlossen. — In Südafrika brachten unsere Truppen aus Deutsch-Südwest den Engländern eine gehörige Schlappe bei. Mehrere englische Abteilungen mußten sich uns ergeben. Die Amerikaner fühlen sich durch die Besetzung der deutschen Marschall-Inseln durch die Japaner sehr beunruhigt und haben fast ihre ganze Flotte nach den Philippinen auslaufen lassen. Ob das mehr als eine Demonstration ist, muß abgewartet werden. Die Siegeszuversicht unserer Gegner hat durch den bisherigen Verlust harte Stöße bekommen. Mehrere englische Blätter besinnen sich auf eine gerechtere Würdigung des deutschen Heeres und der deutschen Leistungen. Sie erkennen die gewaltige Stärke an, die es uns ermöglicht, die Russen aus Ostpreußen zu vertreiben, ihnen von der Ostsee bis zu den Karpathen entgegenzutreten, Belgien zu erobern, die Franzosen und Engländer bis zur Marne zurückzuwerfen und danach die Linie an der Aisne zu halten, den rechten Flügel zu verlängern und dabei die Belagerung Antwerpens durchzuführen. Sie wissen jetzt ganz genau, daß man mit Deutschland so schnell, wie sie es sich gedacht hatten, nicht fertig zu werden vermag. Darum holen sie sich auch alle möglichen Völker als Schlachtopfer heran und versuchen verbrecherisch weitere Nationen in diesen fürchterlichen Krieg hineinzuzerren. Bei den neutralen Staaten, die durch englische und französische Lügen sich nicht haben den Blick blenden lassen, bricht sich immer klarer die Erkenntnis Bahn, daß Deutschland die Verantwortung für diesen Weltkrieg nicht trägt. Ein norwegischer angesehener Gelehrter hat in einem längeren Artikel das überzeugend durchgeführt und ausdrücklich festgestellt, daß das deutsche Volk aus Notwehr in diesen Krieg gegangen ist und ein gutes Gewissen habe. Deutschland habe niemals den Frieden mit irgendeiner zivilisierten Macht während seines ganzen Bestehens gebrochen. Die Schuld an dem Kriege habe der Staat, der seine Truppen an die Grenze gesandt hat, dieser Staat sei der Angreifer, und das sei Rußland. Deutschland habe nicht anders gehandelt als wie ein Hausbesitzer, der bewaffnete Räuber und Einbrecher aus Notwehr zurückweist. Die Klage über Deutschlands fürchterlichen Militarismus sei vollständig unberechtigt; dieser habe die Entwicklung Deutschlands und der Welt durchaus nicht gehindert; auf deutsche Redlichkeit und Zuverlässigkeit könne man bauen. Solch ein Urteil aus dem Munde eines einsichtigen Ausländers wird seine Wirkung nicht verfehlen. Es entspricht ja auch der Wahrheit; wir aber freuen uns ferner über eines anderen Norwegers Urteil über unser Heer: Die gewaltigen Taten der Deutschen beruhen auf der glänzenden Verwaltung Deutschlands. Jeder Mann und jedes Ding steht auf seinem Platz. Jeder kennt sein Amt und seine Verantwortung; jeder weiß, wer zu befehlen und wer zu gehorchen hat. Deutschlands Tüchtigkeit und Handeln gehen zusammen. Sie haben gelernt, strenge Anforderungen an sich zu stellen. — Mögen wir im weiteren Verlauf des Krieges und in alle Zukunft zeigen, daß diese Urteile berechtigt sind und wir uns vor allem den Ruhm eines gerechten, wahrheits- und friedliebenden, frommen und sittenreinen Volkes, das nicht mit Worten, sondern in der Tat an der Front der Völker marschiert, immer mehr verdienen, dann wird Gottes Segen mit uns sein.

**Aus Frankfurt a. M.—Bornheim.** □

**Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.**

Johanniskirche: Sonntag, den 25. Oktober 1914, vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Nowald, Herr Rektor Guckes. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Strobel. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Grimm. Nachm. 5 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Steinberg, Herr Reid.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 29. November im Anschluß an den Nachmittagsgottesdienst.

Donnerstag, den 29. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegsbettstunde.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlenhacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Buhlmann. Nachm. 2½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Dienstag, den 27. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegsbettstunde.

Sonntag, den 25. Oktober, abds. 6 Uhr: Armenstiftung im Traustübchen der Kirche. Abds. 7½ Uhr: Jungfrauenverein, Erlenhacher Straße 121.

Montag, den 26. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Nähstunde. Abends 8—10 Uhr: Jungfrauenverein, Erlenhacher Straße 121.

Dienstag, den 27. Oktober, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8 Uhr: Kriegsbettstunde im Gemeindehaus.

Mittwoch, den 28. Oktober, nachm. 1½—3 Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 29. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Singstunde. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende Herr Rat Hermann a. d. Cappeswiese ohne Nr. entgegen.

Samstag, den 31. Oktober, nachm. 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Übungsstunde der Knabenchöre, Erlenhacher Straße 121.

**Frauen-Verein.**

Das Ergebnis der Sammlung Juli-September: Frau Weber 2,65 M. (im Vorjahr 2,85 M.), Frau Gerhardt 2,50 (1,75) M., Fr. Eisenhuth 2,85 (4,75) M., Fr. Schroth 10,28 (7,14) M., Frau Schuch 4,92 (3,85) M., Frau Semmler 2,88 (3,30) M., Frau Nowald 10,85 (19,90) M., Frau Sturmfels 5,55 (3,45) M., Frau Löbzig — (—) M., Frau Wölfer 2,18 (2,05) M., Frau Chr. Denß 3,26 (4,84) M., Frau Bechtold 4,00 (1,75) M., Frau Clauer 3,95 (2,95) M., Frau Entenmann 6,32 (8,85) M., Frau Nebus 6,30 (5,92) M., zusammen 68,49 (73,35) M. — Die geehrten Vorstandsdamen werden höflich gebeten, mit der Sammlung Oktober-Dezember baldigst zu beginnen und bis zum 15. November persönlich an Herrn Pfr. Pauly abzuliefern. Sprechstunde: werktäglich von 1—3 Uhr, Günthersburg-Allee 94 pt. Nach diesem Termin wird der Küster die nicht abgelieferten Sammelbüchsen bei den Damen abholen. N. Sch.

**Kriegsregeln für die Zuhausebleibenden.** □

Bis. Frau B.

Nicht nur das Schlachtfeld, auch deine vier Wände wollen Helden sehen.

Zahle deine Rechnungen.

Erhalte dich und die Deinen gesund, damit ihr niemandem zur Last fällt.

Gib Gelegenheit zum Verdienen, wo du kannst.

Halte das Deine in Ordnung, damit du jederzeit Opfer bringen kannst.

Überlege dir, was du kannst, und verlaß dich nicht auf andere.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kändler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Zug.: Verein für Berliner

Rechne nicht mit lauter Siegen und setze deinen Kopf doppelt steif in den Nacken, wenn einmal eine Schlappe kommen sollte.

Jeder kann jeden Tag etwas besonders Gutes tun, und wäre es nur ein freundlicher Händedruck.

Kopfslosigkeit im Inland ist schlimmer als eine verlorene Schlacht im Feld.

Laß deine Kinder diese hohen Stunden miterleben und führe keinen Hauskrieg.

Sei stolz auf diese unergleichliche Schicksalsstunde deines Volkes. Wir haben groß begonnen. Aber die Probe kommt erst: sie darf keinen Kleinen unter uns finden. Dann werden wir der Unsrigen im Felde wert.

Ein Volk, ein Schicksal!

**Strümpfe und gute Wünsche für unsere Krieger.** □

Wie die „Kreuztg.“ erfährt, wetteifern die deutschen Jungfrauenvereine in der Fürsorge für unsere Soldaten draußen. Da klappern emsig die Stricknadeln und schlagen die Herzen in treuem und betendem Gedenken.

Aus Schlesien wird berichtet: In einem Jungfrauenverein, wo Strümpfe für die Landwehr abgeliefert werden sollten, schlugen die Mädchen vor, in jedes Paar einen Segenswunsch hineinzulegen und dichteten gleich frisch drauf los:

In treuer Liebe sind die Strümpfe gestrickt,  
Viel Segenswünsche mit 'nein gestickt,  
O möchte Gott euch schützen und leiten,  
Auf euren Märschen stets begleiten,  
Als schönsten Lohn den Sieg verleih'n;  
Dies wünscht von Herzen der Sonntagsverein.

Und noch eine zweite Probe der Dichtkunst einfacher Mädchen:

Die Mitglieder des Sonntagsverein  
Senden diese Strümpfe ein,  
Gestrickt in Dankbarkeit für unsere Krieger,  
Daß sie den Feind nicht lassen rüber;  
Gott selbst wird euch zur Seite steh'n,  
Das wollen wir von ihm ersieh'n.

Auch sogenannte „Nähschneider“ wurden jedem Paar Socken angeheftet. Tuchflecke, in denen je drei Nähnadeln, mit schwarzem und weißem Zwirn eingefädelt, stecken, sechs Sicherheitsnadeln und sechs Hosenknöpfe — bei den Soldaten sehr beliebt — werden zusammengerollt.

**Zum Nachdenken.**

Der einzelne Mensch wird mit den Fortschritten der Kultur nicht sittlicher. Die Bestie regt sich ebensogut im Kulturmenschen, wie im Barbaren. Nichts ist wahrer als die biblische Lehre von der radikalen Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts, die durch keine auch noch so hohe Kultur überwunden werden kann. Denn nicht Kultur beherrscht den Menschen, sondern der Wille, dem die Intelligenz nur dient. Man kann deshalb die Intelligenz auch nicht zum Maßstab für den moralischen Fortschritt des Menschen machen. S. S. v. Treitschke.

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmission in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

## Das jährliche Kurrendeopfer.

Die Freunde unserer musikalischen Stadtmission erraten gewiß, was die Ueberschrift besagen will. Sie wissen, daß unsere 105 Kurrende Knaben zu Weihnächten ein Paar neue Stiefel, Strümpfe und dergleichen benötigen, um ihren schweren, aber so herz erfreuenden Missionsdienst auf den Höfen unserer Stadt verrichten zu können. Nun hätte es vielleicht nahegelegen, in diesem Jahre von einer derartigen Ausstattung unserer „Stoederschen Kanarienvögel“ zugunsten der Krieger draußen im Felde abzusehen. Aber fragt einmal die Mütter unserer Jungen! Die antworten uns: „Was, in diesem Jahre will die Stadtmission nicht Treue halten, wo der Vater im Felde steht, wo die Lebensmittelpreise so gestiegen, wo es mir allein rein unmöglich wird, die vielen Beine und Füße meiner Kinder warm zu halten?“

Nicht wahr, die Mütter haben recht! Es ist unsere patriotische Pflicht, ihnen „den erhofften Weihnächten“ auch in diesem Jahre zu bereiten. Wer aber soll das tun? Die arme Stadtmission? — Freunde, ich wage meinen Vorstand nicht um die erforderlichen 1000 M anzufragen. Die Verluste aus den mehr oder weniger stillstehenden Betrieben sind ganz bedeutend! Aber dich, meine musikalische Stadtmissionsgemeinde, wage ich mit Freuden auch in diesem Kriegsjahre zur Mithilfe aufzurufen! Gerade in diesem Jahre haben uns die frischen, erhebenden, patriotischen und geistlichen Volkslieder besonders erquickt. Deshalb werden wir auch zur Hilfe bereit sein.

Da uns die Garnisonkirche in diesem Jahre verschlossen blieb, werden wir unsere Feier am 1. Nov., abends 8 Uhr, in der St. Marienkirche am Neuen Markt, unmittelbar neben dem Lutherdenkmal, wo

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeitung Nr. 1., Stellengesuche und Angebote pro Zeile 60 Btg.

## Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

### Soldatenhemden

aus Varchent zu Mark 2.50.  
Wer ein doppelt gutes Wert tun will, der laufe Soldatenhemden beim Armenbeschäftigungsverein Beschaffung (Zion blauer Dicken).  
Berlin N. 31, Bernauer Straße 4, um solche sie als Liebesgabe ins Feld.

### Eidernwolle

Dieses gegen Kalte Füße vorzüglich bewährte nicht einlaufende Strickg., lief. auch an Private Pfand M. 2.50 M. 2.80 und teurer die Wollgarnspinnerei  
Heinr. Köster, Rendsburg 6 Eider.  
Muster franko. Katalog gratis.



Billigste Bezugsquelle für

### Cigarren

100 Stück

4 Pfg.-Cigarren	M. 2.60	2.80	3.—
5 " "	3.10	3.60	3.80
6 " "	4.20	4.50	4.80
8 " "	5.40	5.60	5.80
10 " "	6.50	7.—	7.50
12 " "	8.—	8.50	9.—

Um jeden von der Beweiskraftigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterlisten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Cigarrenfabrik  
Begründet 1885. und Importlager.  
Dresden-A 74, Wettinerstraße 13.  
Der neueste illust. Preisvermerk wird jedem auf Wunsch gratis zugelandet.

Brannlage, Haus Dümmling, Erholungsbaus. Ganze Jahr geöffnet. Prosp.

### Bad Tipplspringe

Haus Herzog.

Erholungsgeb. u. Kurpens. m. christl. Hausordn. Hygien. u. vornehm einger. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

Begründet 1890.

### Anton Phildius,

Berlin-Wilmersdorf,  
Detmolder Str. 34.

Langjähriger Kohlen-Lieferant der Berliner Stadtmission und deren Mitglieder.

### Jlse-Briketts

Nur erstklassige Kohlen und Brennholz zu billigsten Preisen.  
Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

### Gründedste

### Teltower Rübchen.

Gewürzreicher, zarter, feiner Geschmack. Volle Gewähr für Sortenreinheit.  
9½ Pfund M. 1.50 frei Nachnahme.

Paul Grube, Teltow, Steinweg 23.  
Häufiglich ehrende Anerkennungen, viele Nachbestellungen und Weiterempfehlungen.

Wir empfehlen:

### Deklamatorienbuch für christliche Familienabende.

Von E. Broszeit.

Preis M. 1.20. Mit 12 Deklamatorien. Ausführungszeit 25—35 Minuten. Das Jahr und die 12 Monate; Die Woche und die 7 Tage; Gespräche über Blau-Kreuz-Arbeit; Gespräche zum Griefest usw.  
Einige Deklamatorien sind schon wiederholt aufgeführt worden.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,  
Berlin SW 61, Johannerstr. 4/5.

M. Strahlendorfs

### Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat

Berlin S.W., Kochstrasse 13a.  
Ausbildung i. d. eig. Haushaltung i. all. Fächern, sowie als Stütze, Kammerzofe usw. Verlang. Sie bitte mein. illustr. Prosp. (gratis).

Extraktreiche und wohlbekömmliche

### Likör-Essenzen mit Rezepten

1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko überallhin.  
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

### Reste Confection

Damentische schwarz und farbig, Costumes-Stoffe, neueste Muster, Astrachans, Krimmer, Tirkot-Stoffe, Seiden-Piltsch, Sammet, Seide etc. etc.

C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

Gebirgen und wirkungsvollen

### vaterländischen Vortragsstoff

für die Jugendpflege, für Abendunterhaltungen in christlichen Kreisen, für Vereinsfestlichkeiten und vaterländische Feiern enthält

### Seelenland, aus deutscher Heldenzzeit.

Zu beziehen gegen Einzahlung von Mark 1.20 portofrei vom Verfasser Dr. Otto Büchel, Michendorf (Mark) oder von der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johannerstr. 4/5.

### KUNSTANSTALT FÜR KIRCHENAUSSTATTUNG

INH-VEREIN FÜR BERL. STADTMISION FERNSPRECHER:

KANZELN-ALTÄRE- GESTÜHL-KRUZIFIXE- LEDERTAFELN MIT ZIFFERTÄFELCHEN- ABENDMAHL- TAUFGERÄTE- OPFERBÜCHSEN



BERLIN-SW.61. JOHANNITERSTRASSE 5. AMT MORITZER 11575.

BELEUCHTUNGS- GEGENSTÄNDE- ALTARLICHTE- HOSTIEN- PARAMENTE- TALARE-TEPPICHE- ALTARGEMÄLDE

KATALOGE-ABBILDUNGEN-UND-KOSTENANSCHLÄGE-BITTEN-WIR-ZU-VERLANGEN-UND-LADEN-ZUM-BESUCH-UNSERER-AUSSTELLUNG-FREUNDLICHST-EIN.

wir am 31. Oktober, nachm. 4 Uhr, zusammenkommen, abhalten dürfen. Ich hoffe zu Gott, die diesjährige Feier in der stimmungsvollen Marienkirche mit der herrlichen Orgel, soll nach den fleißigen Übungen unserer gesamten gemischten, Männer- und Frauenchor unter der Ansprache des Hospredigers Viz. Doehring (ich werde aus der Kurrendarbeit erzählen) und unter dem Druck der kriegerischen Ereignisse in West und Ost einen sonderlich gesegneten Verlauf nehmen.

So bitte ich die alten und neuen Freunde aufs herzlichste: nehmt unseren Stadtmissionaren und dem Zentralbureau (Johannistisch 5) fleißig die Eintrittskarten ab, im Vorverkauf zu 0,50, 1,50 und 2,50 M., an der Abendkasse zu 0,75, 2 und 3 M. und laßt euch bis zum Wiedersehen am 1. November mit Pf. 100 herzlich grüßen von eurem Pastor

Hugo Flemming.

### Ihr weißes Haar dem Vaterland. □

Ein rührendes Beispiel von Opferwilligkeit wird uns aus Worms mitgeteilt. Eine alte Frau erschien in der dortigen Geschäftsstelle des Roten Kreuzes mit einem Briefumschlag, der die Aufschrift trug: „Erlös für meine weißen Haare.“ Der Briefumschlag enthielt den Betrag von 25 Mark. Die Frau hatte ihr weißes Haar geopfert und auf diese Weise, da sie es anders nicht vermochte, ihre Opferwilligkeit dem Vaterland erwiesen. Die Frau bestand durchaus darauf, ihren Namen nicht zu nennen.

### Der alte Soldat. Heinrich von Kleist.

„Alter, was schleppst du dich noch mit?  
Humpelst und bist aus Schrift und Critt;  
Warum bleibst du denn nicht zu Haus?  
Mit über sechzig ist's doch aus!“

„Nicht aus! Ich kann noch im Feuer stehn —  
Auch wenn dann die Jungen nach mir sehn,  
So heißt es: „Der Alte blinzelt nicht!  
Auch rührt kein Haar in seinem Gesicht,  
Auch zielt in Ruh' und gibt seinen Schuß!“

„Da machen sie's auch, wie man's machen muß,  
Auch halten aus in Donner und Bliz.  
Im Feuer nicht blinzeln, das kann ich noch, Friß!“

### Eine deutsche Heldin. W. Start.

Es steht in Berlin ein rotes Haus,  
Darin liegen die Litten der Toten aus.

Dort fragt eine Mutter zugend an —  
Drei Söhne hat sie, und tot ist ihr Mann. —

Drei Söhne gab sie für's Vaterland;  
Sie fraget ganz leis — jeder Nerv ist gespannt. —

Der Mann an dem Schalter die Litten ihr bot...  
„Herr Gott! Alle drei gefallen, sind tot.“

Auch während die Tränen noch stürzen zu Hauf,  
Schlägt die deutsche Mutter die Augen auf.

Auch ein Lächeln verklärt ihre Zähren wie Gold:  
„Daß mein Mann das nicht mehr erleben soll!“

## Füllt unsere Kriegskasse für Schriftenverbreitung!

Zu den Liebesgaben, die allenthalben dankbar unseren Kriegern im Feld und unseren Verwundeten gespendet werden, gehören Schriften, die Geist und Seele erfrischen. Das Bedürfnis danach ist außerordentlich groß. So weit unsere Kräfte reichen, möchten wir helfen, und darum bitten wir alle Leser herzlich und dringend:

**sendet uns geeignete Bücher und Blätter für unsere Krieger, und wenn ihr selbst solche Schriften nicht in eurem Besitz habt, dann fragt euch, ob ihr uns nicht Geld senden könnt, damit wir Geeignetes preiswert kaufen und an die Truppenteile und Lazarette versenden.**

Viele werden euch von Herzen dafür danken, ja manchem, den eure Briefe nicht erreichen, werden die überfandten Blätter ein Gruß der Liebe aus der Heimat sein.

Die Versendung der Schriften geschieht unmittelbar oder in Verbindung mit dem „Gesamtauschuß zur Versorgung der Truppen mit Vefeststoff“, der unter dem kaiserlichen Kommissar arbeitet. Dadurch haben wir die Möglichkeit, einen Teil der Sendungen als Militärgut des Roten Kreuzes zu befördern.

Bei **Bücherpenden** sind erwünscht: In erster Linie religiöse Schriften, (Neue Testamente, Psalmen, frisch geschriebene, Herz und Gewissen packende christliche Erzählungen), ferner gute Erzählungen, Volksschriften, Kalender, Kriegsgeschichten, Reisebeschreibungen, Lebensbilder usw., alles möglichst gebunden. Wenn unsere Freunde uns **Geld** senden, können wir es verwenden: 1. zur Stiftung von Büchern an **Lazarettbibliotheken** und zur Verteilung von Flugblättern an Verwundete oder 2. zur Versendung unseres „**Sonntagsfreundes**“ und besonders von **Soldatenblättern** ins Feld, oder 3. zur Verteilung kleiner **Schriften**, z. B. unseres Soldatenbüchleins „So ziehn wir aus zur Hermannschlacht“ oder eines Kriegs-Gebetbüchleins, zur Stiftung von Neuen Testamenten, christlich-vaterländischen Liederbüchern usw.

Wir glauben, daß unsere heutige Bitte eine besonders wichtige ist und hoffen bestimmt, wir bitten diesmal nicht vergeblich. Für jede Gabe danken wir herzlich auch im Namen derer, die die Schriften bekommen.

Alle **Bücherpendungen** wolle man richten (porto- und frachtfrei) an die Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5. Bei **Zahlungen**, die auch durch Postcheck auf unser Postcheckkonto (Berlin 718, für die Vaterländische Verlags- und Kunst-Anstalt, Berlin SW 61) eingeschickt werden können, bitten wir ausdrücklich zu bemerken: „Für die Kriegskasse für Schriftenverbreitung“ unter Angabe der gewünschten Verwendungsart.

**Proben** (15 verschiedene) unserer Kriegspredigten und Flugblätter (für Verwundete auch in französischer Uebersetzung) gegen Einsendung von 20 Pf.; das **Soldatenbüchlein** „So ziehn wir aus zur Hermannschlacht“ mit Beiträgen von Oberhosprediger D. Dryander, Hosprediger Bits, P. Max Braun, Oberstltnt. a. D. von Hassell, P. Flemming, P. Paul de Seur ist 36 Seiten stark. 1000 Stück kosten nur M. 60,—, 100 Stück M. 7,—, 40 Stück M. 3,— (einzeln 10 Pf.). Unsere **Kriegsandanachten** fürs deutsche Haus von P. Max Braun: „Gott geht durchs Land“ (20. Tausend) in starkem Kartonband kostet einzeln 30 Pf., 50 Stück M. 11,—, 100 Stück M. 20,—, 1000 Stück M. 180,— zuzüglich Porto. **Unsere Kalender**: 1. Der Deutsche Volkstbote, 50 Pf., von 50 Stück an je 30 Pf., von 100 Stück an je 25 Pf.; 2. Marthakalender, ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen, 25 Pf., von 50 Stück an je 18 Pf.; 3. Schwarz-Weiß-Rot, christlicher, nationaler und sozialer Volkskalender, 10 Pf., von 100 Stück an je 7 Pf.

# Ausfaat in Kriegszeit.

Bücher und Flugblätter.

Sobem erschienen!

## Im Weltenbrand!

Unsere Zeit in Gottes Licht gestellt von Friedrich Schlegelmilch.

Einzel 10 Pf.; zur Massenverbreitung 40 Stück M. 3,—, 100 Stück M. 7,—, 1000 Stück M. 60,—, Porto besonders.  
Die Verbreitung dieser Schrift wird viel Nutzen stiften und kann nicht dringend genug empfohlen werden. Sie möchte vor allen Dingen mithelfen, unser Volk in dieser ernsten Zeit in der Erfüllung seiner vaterländischen Pflichten und Aufgaben zu stärken. Das ist heute um so notwendiger, als in manche Kreise durch übergeistliche Schreibeereien eine Gewissensbeunruhigung getragen wird, welche leicht dazu führt, den Ernst der Stunde und die besondere Verantwortung der Christen zu verkennen und in der Erfüllung der nächstliegenden vaterländischen Aufgaben zu erlahmen. Es gilt, den Blick zu schärfen für die große Weltmission unseres deutschen Volkes. Dazu wird diese vollstimmliche Darstellung der Zeitlage von höherer Warte Anregung geben und gute Dienste leisten.

## Drei neue Flugblätter zur Massenverbreitung!

**„Unsere Bereitschaft für den Frieden.“** Von Pastor Schlegelmilch. 1400 Stück = 1 Postpaket  
Mark 7,—, 1000 Stück

Mark 5,—, 300 Stück Mark 1,80, stets portofrei. Zur Verbreitung daheim dringend empfohlen; es will dazu helfen, daß in Stadt und Land mit allen Kräften und Mitteln an der religiösen und sittlichen Wiedergeburt gearbeitet werde und die günstige Gelegenheit dieser Stunde ausgefaßt werde.

**„Der Weg zum Sieg.“** Soldatenpredigt von Gen.-Sup. Dettmering. 1400 Stück = 1 Postpaket Mark 7,—, 1000 Stück Mark 5,—, 300 Stück Mark 1,80, stets portofrei. Auch gemischt mit der Soldatenpredigt deselben Verfassers „In den Kampf.“

**„Gerüstet zum Leben und zum Tod.“** Ein Flugblatt für unsere Verwundeten. 1000 Stück Mark 7,50, 500 Stück Mark 4,—, 100 Stück 90 Pf., einzeln 1 Pf. und Porto. Dasselbe in französischer Uebersetzung: 300 Stück Mark 3,50, 200 Stück Mark 2,50, 100 Stück Mark 1,50 portofrei.

Sobem 100. Tausend erschienen!

**„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht.“** Ein Appell an deutsche Krieger.

Von P. Braun, P. Flemming, Oberstleutnant v. Hassell, P. Le Seur, Hofprediger Wits.

Eingeleitet durch einen Beitrag von Oberhofprediger D. Dryander: **„Aus des Kaisers Kückammer.“**

36 Seiten, in handlichem Format, Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück Mark 3,—, 100 Stück Mark 7,—, 1000 Stück Mark 60,—, Porto besonders.

Einige Ueberschriften: Du und dein Vaterland! Du und deine Familie!  
Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott!

In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Ergänzung zu jedem Andachts- oder Gebetbüchlein.) Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Liebesgaben-Sendung beipacken!

**„Gott geht durchs Land!“** Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegszeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg. In festem Kartoneinband. Einzel 30 Pf., zur Massenverbreitung: 20 St. M. 5,—, 50 St. M. 11,—, 100 St. M. 20,—, 1000 St. M. 180,— und Porto. 2. Auflage, 11.—20. Tausend. — Diese Kriegsandachten bringen zeitgemäße, praktische und zum Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen und ernsten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Einige Ueberschriften: Unsere Feinde, Gottes Zeit, heiliger Krieg, Das deutsche Geheimnis, Die Deutschen vor die Front, Die Reserve, Das Rote Kreuz, Mut, Männlichkeit, Feuer.

**Neue Kriegspredigten, der „Sonntäglichen Predigt“ und der „Frohen Botschaft“**

(von P. S. Keller, P. Michaelis, Gen.-Sup. Dettmering, P. Seeger, P. Le Seur, P. Braun u. a.). Um die Massenverbreitung in Stadt und Land und den Versand an die Lieben im Felde nach Möglichkeit zu erleichtern, sind die Preise auf ½ Pf. pro Stück und Porto ermäßigt worden; 700 Stück kosten also nur M. 4,—, 1000 Stück M. 6,— portofrei. Proben werden kostenlos zugesandt.

Muster sendung von 15 verschiedenen Kriegsflugblättern, Liedern usw. gegen Ein sendung von 20 Pf.

Bestellungen möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages (auch auf Postsparkonto Berlin 718) erbeten an die

**Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt,** Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Unsere Schriften sind auch durch jede Buchhandlung zu beziehen.

